Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Schwarzwälder Bote. 1845-1858
# (1873) Unterhaltungsblatt

75 (17.9.1873)

Visual Library

# Unterhaltungs-Blatt
## des Schwarzwälder Boten.

№ 75. Oberndorf, Mittwoch den 17. September 1873.


### Revanche.

(Schluß.)

Der Brief war verschlossen; als der General ihn erbrach, sah er nur wenige Zeilen, die offenbar mit schwacher, zitternder Hand geschrieben waren. Sie lauteten: „Mein lieber Onkel, rette Rosa vor dem schwersten Unglücke. Brozinski ist ein Verräther und Verbrecher, der mir bei Chateaudun mit den Waffen in der Hand gegenübergestanden hat. Es besteht ein abscheuliches Complott, Dich und Deine Familie zu verderben, zwischen ihm und dem nunmehr gefallenen Oberst de Saint-Simonier, das ich nicht vollständig zu ergründen vermochte. Sollte der Elende zu Euch zurückgekehrt seyn, so verzögere jeden Entschluß, bis ich Dir mehr mittheilen kann. Aber seid auf Eurer Huth vor diesem Unwürdigen! — Grüße Elise! — Ich bin jezt sehr krank, aber ich werde genesen. Dein treuer Neffe Wilhelm."

„So ist es also entschieden!" sagte der alte Herr dumpf vor sich hin; — „auch Wilhelm klagt ihn an und muß die sichersten Beweise dafür haben. Und der arme Junge selbst ist gefährlich krank! Unglück über Unglück!"

„Aber," fuhr er heftiger auf, — „welches Complott, an dem François betheiligt ist, soll gegen mich bestehen? — und auch Der todt! — O mein Gott, Du hast mir eine schwere Prüfung zur Strafe geschickt!"

Er faßte sich indessen bald wieder und war entschlossen, den soeben erhaltenen Brief dem Polizeidirektor zu zeigen, wie peinlich seine Privatverhältnisse dadurch auch berührt werden mochten; hielt er es doch für seine Schuldigkeit, Nichts zu verschweigen, was zur Aufklärung von Brozinski's Treiben dienen könnte.

Sofort begab er sich zu Herrn Herz, der sich dafür erklärte, daß man Brozinski am anderen Tage diesen Brief behufs einer Erörterung von seiner Seite vorlegen müßte; jezt war es schon zu spät, um ein förmliches Verhör anzustellen.

Die beiden Herren waren noch beisammen, als der Director von einem seiner Beamten abgerufen wurde. Nach einigen Minuten kehrte er wieder, noch ernster und bewegter als zuvor.

„Excellenz," sagte er feierlich, die Hand sanft auf den Arm des Generals legend, — „Gott hat gerichtet und damit eine für uns Alle sehr schmerzliche und peinliche Sache abgeschlossen. Dieser Brozinski ist nicht mehr unter den Lebenden."

Der General sprang entsezt auf.

„Sollte es so nicht besser seyn, Excellenz? — Sie werden den Verbrecher nicht mehr mit dem niederdrückenden Bewußtseyn, ihm einst nahe gestanden zu haben, wiedersehen, ein sehr unerquicklicher Prozeß ist uns erspart worden."

„Aber wie?" stammelte der General, der zunächst nur an den plözlichen Tod des Mannes zu denken vermochte, den er vor wenigen Stunden noch in voller Lebensfrische als seinen Sohn umarmt hatte. „Hat der Unglückliche sich selbst das Leben genommen?"

„Er hat sich im Gefängnisse an seinem seidenen Taschentuche erhängt. Man wird mir vielleicht den Vorwurf machen, daß ich ihn hätte schärfer bewachen lassen sollen, aber ich wollte und konnte aus gewissen Rücksichten nicht allzu hart gegen ihn verfahren. Durch diesen Tod hat er seine Schuld bekannt."

Der General war auf das Tiefste erschüttert und konnte kein Wort hervorbringen; er war wieder auf das Sopha niedergesunken.

Herr Herz ließ ihm einige Zeit, sich zu erholen, dann fuhr er, ein zusammengefaltetes und leicht verschlossenes Papier hervorziehend, fort: „Vielleicht wird dieses Papier uns noch eine vollständigere Aufklärung geben; man hat es auf dem Tische im Zimmer des Arrestanten gefunden. Aber es ist an Sie adressirt, Excellenz."

„Lesen Sie, lesen Sie!" rief der General hastig, — „ich bin dies jezt nicht im Stande."

Der Polizeidirektor öffnete das Billet; es war mit Bleistift geschrieben, aber die Züge bestimmt und fest. Halblaut las er vor: „Excellenz! Ich bin alles dessen, was die Anklage mir vorwirft, schuldig, wohl noch manches Anderen; die größte Schuld aber habe ich an Ihnen und Ihrer armen, betrogenen Tochter Rosa. Gleichviel, wie ich dahin gekommen bin, wo ich soeben stehe; mitten in der tiefsten Schande und an der Grenze des Todes, den ich mir durch eigene Hand zu geben entschlossen bin, da ich nicht die Zierde eines Zuchthauses zu werden wünsche, — nur so viel, daß ich auch manche Entschuldigungen für mich zu haben glaube. Aber so denkt und spricht jeder Verbrecher; ich will Sie damit nicht weiter belästigen; nur Eines lassen Sie mich heilig beschwören und glauben Sie an die Versicherung eines Sterbenden: ich habe Rosa wirklich geliebt, wie ich in meinem Egoismus eben lieben konnte.

„Ich füge noch hinzu, was Ihnen von Wichtigkeit seyn dürfte, und wenn es Sie auch schmerzen mag, so fühle ich mich in dieser entscheidenden Stunde doch gedrungen, Ihnen die volle Wahrheit zu sagen. François de Saint-Simonier trug ein unversöhnliches Rachegefühl in seinem Herzen, — er wollte um jeden Preis seine Revanche haben. Ich, sein Freund, gelobte ihm, ihn darin zu unterstüzen, und kam hauptsächlich deshalb nach ***. In meinem Kopfe, aus meiner Leidenschaft für Ihre Tochter ist dann die Idee entsprungen, auch jener übernommenen Freundschaftspflicht Genüge zu leisten, indem ich Rosa heirathen würde. François kannte meinen wahren Charakter und war, wenn auch nach einigem Zögern mit diesem Plane einverstanden. Er sollte seine Revanche nicht finden, ich nicht das erstrebte Glück. Dennoch beruhigt es mich, daß es so gekommen ist; eine höhere Hand hat Sie und Rosa beschüzt und unsere Pläne zu Schanden gemacht. Verzeihen Sie Beide mir, wenn Sie es können; rechnen Sie es mir wenigstens zu Gute, daß mein freiwillig gewählter Tod Sie noch vieler weiteren Unannehmlichkeiten überheben wird. Xaver Brozinski."

Eine lange Pause war eingetreten, nachdem Herr Herz diesen Brief vorgelesen hatte. Der General starrte ausdruckslos vor sich hin; endlich erhob er sich und fragte klanglos: „Müssen Sie diesen Brief behalten, Herr Direktor?"

„Für den Nothfall wird er in den Händen Eurer Excellenz ebenso gut aufgehoben seyn."

„Ich danke Ihnen."

Der General steckte das Papier zu sich, reichte Herrn Herz stumm die Hand und ging.

„Armer Mann!" sagte der Polizeidirektor zu sich selbst, nachdem er ihn bis an die Hausthür begleitet hatte. „Er trägt den Tod im Herzen mit sich fort — seine Strafe für eine Jugendsünde ist doch auch gar zu hart! — Aber Gott sei Dank, daß wir den Abenteurer losgeworden sind!" —

---

In der Stadt wurden alle erdenkbaren Versionen zur Erklärung des unerhörten Vorfalles verbreitet, aber die volle Wahrheit erfuhr Niemand, denn Polizeidirektor Herz hatte seine Beamten auf das Strengste zum Schweigen verpflichtet. Man wußte nicht einmal mit Bestimmtheit, daß der sogenannte Graf Brozinski sich das Leben genommen hatte; seine Leiche war in aller Stille beerdigt worden.

Der Jude Levy Diamant und seine Tochter blieben auch einstweilen aus der Oeffentlichkeit verschwunden; ihre Verhaftung wurde

nicht einmal von den Leuten in Zusammenhang mit dem Schicksale des Grafen Brozinski gebracht, wenigstens nur in ganz dunklen Gerüchten, die keinen allgemeinen Glauben fanden.

Das Haus des Juden war gerichtlich und polizeilich versiegelt worden.

Der alte Wachtmeister Nürnberger, der über seinen geheimen Triumph die nöthige Vorsicht gegenüber dem ihm zur speziellen Bewachung anvertrauten Mädchen vergessen haben mochte, theilte derselben wohl etwas schonungslos mit, daß Brozinski sich erhängt habe und einige Tage später mußte man die unglückliche Eva, bei der auch noch schwere Selbstvorwürfe wirkten, in das große Irrenhaus einer nahen Stadt bringen; die dortigen Aerzte sprachen indessen die Hoffnung aus, daß sie über Jahr und Tag wieder geheilt seyn würde.

Gegen ihren Vater wurde eine schwere Untersuchung eröffnet und in aller Stille fortgeführt: ehe dieselbe noch vollendet war, starb er im Gefängnisse, von Kummer gebrochen.

Diese Umstände, sowie das rücksichtsvolle Bemühen des Polizeidirektor Herz führten dahin, daß die ganze Sache, soweit sie sich auf die Familie des Generals bezog, wie man zu sagen pflegt, todt gemacht wurde.

Aber in dem Burgsdorff'schen Hause sah es dennoch traurig aus. Rosa war gefährlich erkrankt, und lange konnten die erfahrensten Aerzte keine Hoffnung für Erhaltung ihres Lebens geben. Der General hatte sofort sein Abschiedsgesuch eingereicht; er führte darin an, er fühle sich schon zu alt und durch neuerlichen Kummer in seinen Privatverhältnissen zu niedergedrückt, um Sr. Majestät fernerhin ersprießliche Dienste leisten zu können. Da er darauf bestand, wurde ihm der Abschied in höchsten Gnaden bewilligt und er zog nun zum Frühjahr 1871, als sein Nachfolger eingetroffen war und Rosa's Zustand dies erlaubte, auf das Landgut, das eigentlich Elisens mütterliches Erbtheil war.

Die ganze Stadt verlor den alten Kommandanten sehr ungern und gab ihm viele Beweise inniger Theilnahme, die er mit ernster Würde annahm; mit tiefem Bedauern sah man, wie schwer er angegriffen war, aber den eigentlichen Grund davon vermochte man sich nicht zu enträthseln. Sehr innig und warm war der Abschied des Generals vom Polizeidirektor Herz.

Auf dem schönen Gute, in der milden Frühlingsluft, schienen Vater und Töchter wieder neue Lebenskräfte zu schöpfen; die Ruhe that ihnen Allen wohl.

Auch Elise litt, theils durch die Theilnahme für Vater und Schwester, theils um des ungewissen Schicksals ihres Vetters willen. Wilhelm's kräftige Natur hatte die Krankheit überwunden und er war so bald als möglich wieder zu seinem Regimente zurückgekehrt; bald darauf erhielt er seine Beförderung zum Rittmeister. Er machte noch die lezten Kämpfe gegen die französische Loire-Armee mit und zeichnete sich dabei aus.

Sofort nach seiner Genesung hatte er an seinen Onkel geschrieben und ihm ausführlich seine Begegnung mit Brozinski und dem Obersten de Saint-Simonier bei Chateaudun mitgetheilt; obgleich er das Verhältniß des Generals zu Lezterem nicht kannte, waren ihm die Worte des Sterbenden doch so gut im Gedächtnisse geblieben, daß er sie genau wiederholen konnte, und als der alte Herr diese Mittheilung erhalten hatte, zeigte er zum ersten Male seit langer Zeit wieder eine weniger bedrückte, wenn auch noch immer wehmüthig ernste Miene. François hatte ihm ja vergeben, ihm sogar die Vergebung seines Vaters gesandt, und in den Träumen des Generals erschienen ihm nun seine verstorbene Gemahlin Amelie, deren erster Gemahl und der schöne Knabe François stets als versöhnte und versöhnende Bilder.

Auch Rosa hatte sich allmählig ruhiger in ihr Schicksal ergeben, es lag nicht in ihrer Natur, einen Schmerz, der sie allerdings auf das Furchtbarste angegriffen hatte, lebenslang mit sich umherzutragen. Ihr Vater sagte ihr nicht die volle Wahrheit über Brozinski's Leben und Ende, — selbst Elise erhielt davon nicht einmal genaue Kenntniß, — sie erfuhr nicht, daß er einen falschen Titel angenommen und sich selbst den Tod gegeben hatte, um sich der Strafe für seine Verbrechen zu entziehen, sondern nur, daß er des Hochverraths angeklagt worden, sie und den General betrogen und schließlich im Gefängnisse erkrankt und schnell gestorben sei. Das war immerhin schrecklich, aber nicht so schrecklich wie die Wirklichkeit; der Mann, den sie einst geliebt, stand wenigstens nicht vollkommen entehrt vor ihrer Erinnerung.

Frankreich war niedergeschlagen und schwer gestraft; die wackeren Krieger kehrten in die Heimath zurück. Der Rittmeister von Burgsdorff, mit dem eisernen Kreuze geschmückt, war kaum in seine Garnison zurückgekehrt, als er Urlaub nahm und zu seinen Verwandten eilte.

Brauchen wir noch hinzuzufügen, daß alsbald eine glückverheißende Verlobung auf dem Landgute stattfand, der wieder sehr schnell die Hochzeit folgen sollte?

Auch dieser festliche Tag kam heran, wurde aber dem Wunsche des Brautpaares gemäß, in aller Stille gefeiert; die Trauung fand in der kleinen bescheidenen Dorfkirche statt. —

Diesmal flocht Rosa ihrer Schwester Elise den Brautkranz in das Haar; die beiden Mädchen umarmten sich weinend, aber Rosa zeigte keine verzweiflungsvolle Stimmung, und als die sanfte Elise ihr zuflüsterte: „Auch Dir, geliebte Schwester, wird wieder das Glück erblühen!" — lächelte die ältere Schwester leise, wohl ein wenig wehmüthig, aber die Hoffnung war darin doch zu lesen. —

Der stattliche Bräutigam in der glänzenden Uniform kniete nicht vor Elise und überreichte ihr kein Bouquet, aber er schloß sie mit innigster Wärme an seine Brust und sagte leise zu ihr: „Nun sind wir Eins im Leben und Tode!" und der alte General trat zu ihnen, legte die Hände auf das blonde Haupt seiner Tochter und sprach mit verklärtem, feuchtem Blicke: „Der heutige Tag versöhnt mich wieder mit dem Leben; Alle, die uns einst theuer waren, blicken jezt segnend auf uns herab!"

## Die verlorene Wette.

Von C. F. Liebetreu.

„Es ist doch ein schwerer Gang!" seufzte der Dr. Ernst Werner leise vor sich hin, und ging bedächtigen Schrittes die breiten, mit Teppich belegten Stufen des Rostin'schen Hauses hinauf. Er war ein hübscher, schlanker junger Mann, dessen angenehmes Aeußere noch durch die Leichtigkeit all' seiner Bewegungen gehoben wurde, die nur die Natur selbst und nicht die Kunst verleihen kann. Sein Auge war offen und frei und das Gesicht verrieth in all' seinen Linien die Heiterkeit einer ehrlichen Seele. Heute freilich stand nicht viel von Heiterkeit in seinen Zügen; der Doctor sah beklommen aus, sein Herz pochte gewaltig, zögernd und doch wie von einer unwiderstehlichen Macht getrieben ging er langsam vorwärts; Hoffnung und Bangigkeit, Muth und Zagen bestürmten seine Seele, er hätte jauchzen und seufzen können in einem Athem — kurz — er war verliebt und ging mit der Absicht die Treppe zur Wohnung seiner Angebeteten hinauf, um ihre klar und deutlich seine Gefühle zu offenbaren, natürlich nur auf Umwegen, um sie nicht zu sehr zu überraschen. Daß sie, die Angebetete, bereits fünf Minuten, ehe er es selbst wußte, seine Neigung zu ihr mit ihren schönen schwarzen Augen auf dem Grunde seiner Seele ganz deutlich gelesen, brauchen wir wohl nicht erst zu versichern; es ist ja selbstverständlich.

Die Klingel war endlich erreicht; die Hülle des schönen Straußes, den der Doctor in der Hand hielt, wurde entfernt, noch einen Blick auf seinen untadelhaften Gesellschaftsanzug, noch ein Seufzer und dann ein Zug an der Klingel — ein Zug des Herzens an die Stimme des Schicksals! Der Diener öffnete. Fräulein Clara „waren" zu Hause und Herr Doctor „wurden" vorgelassen.

Er trat ein. Da saß sie auf dem schwellenden Divan und schien eifrig zu lesen. Bei seinem Eintritt richtete sie sich auf, sah ihn, schien erstaunt, sprang munter von ihrem Siz und reichte ihm freudig und freundlich die Hand.

Das Herz wäre auch dem Leser vor Freude aufgegangen, hätte er Fräulein Clara gesehen. Sie war zu hübsch, um beschrieben werden zu können. Ein reizendes Mädchengesicht läßt sich nun einmal nicht schildern; das muß sich ein Jeder selbst ausmalen, und wenn er's nicht kann, nun — so muß er an sein eigenes Lieb' denken, dann geht's.

„Guten Morgen, Herr Doktor! Wie geht es Ihnen? Sind die schönen Blumen für mich?" fragte sie mit klangvoller Stimme. Eine Frage, die eigentlich unnüz war, denn der Doctor hatte ihr die rechte Hand gegeben und mit der Linken streckte er ihr die Blumen entgegen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Gewiß, Fräulein Clara! Für wen denn sonst?"

„Nun, vielleicht hat eine Dame Ihr Herz erobert, seit wir uns nicht gesehen haben!"

„Seit vorgestern Abend?"

„Ach, richtig, ja! Ich bin ganz zerstreut. Richtig. Sie waren ja auch auf dem Ball! Ich habe mich köstlich amüsirt!" Und dabei sah sie ihn von der Seite heimlich an, um die Wirkung ihrer Worte auf seinem Gesichte zu beobachten.

„Ich sah, daß Sie recht vergnügt waren," meinte der Doctor etwas kleinlaut. „Herr v. Merlitz —"

„War mein Tänzer. Er tanzt ausgezeichnet und hat so etwas Leichtes, Ungezwungenes in seiner Unterhaltung —"

Der Doctor konnte einen Seufzer nicht unterdrücken; er wußte ja, daß er in ihrer Nähe immer stumm wie ein Fisch und steif wie ein Stock war. Clara bemerkte es. Ihr gutes Herz machte ihr ob ihrer Grausamkeit Vorwürfe. In zutraulichem Tone fuhr sie fort:

„Wirklich, die Blumen sind reizend!" und dabei steckte sie ihr allerliebstes Näschen mitten hinein und fragte mit forschenden, schelmischen Augen: „Sind das die ersten, die Sie einem weiblichen Wesen schenken?"

„Gewiß!" meinte der Doctor betheuernd und blickte ihr zum ersten Male frei in's Gesicht.

„Besinnen Sie sich, Doctor! Beichten Sie; ich möchte gar zu gern einmal von Ihnen eine Beichte hören!"

Der arme Doctor! Er war so verliebt, so befangen, daß er troz seines Doctordiploms auch diesen Wink nicht verstand.

„Meine Beichte wird so harmlos seyn, daß sie Ihr Interesse nicht erwecken wird."

Clara's Stirn zeigte für einen Augenblick mehrere krause Fältchen. — „Doch, doch!" meinte sie, sich zusammennehmend. „Ich will Ihre Beichte hören!"

„Nun gut!" erwiederte der Doctor sinnend vor sich hinblickend. „Einmal in meinem Leben habe ich einen Strauß einem jungen Mädchen nicht geschenkt, sondern zurückgegeben!"

„Doctor!" lachte Clara, „wenn ich Alles glaube, das glaube ich nicht! Sie können nicht grausam seyn; Sie sind zu gutmüthig!"

Der Angeredete schwieg einen Augenblick; eine Stimme in seinem Innern machte ihm eben die tückische Bemerkung: Gutmüthigkeit wohnt gerade so nahe bei der Dummheit, wie das Erhabene bei dem Lächerlichen.

Doch er sammelte sich und fuhr fort: „Einen Augenblick, Fräulein! Ich werde Ihnen die ganze Geschichte erzählen. Vor sechs Jahren war ich in München und besuchte dort einen Freund, der Maler war, tagtäglich. Eines Nachmittags trete ich in sein Atelier, welches er selten zuschloß und fand ihn nicht. Wohl aber stand ein Mädchen in ärmlicher Kleidung, einen Blumenkorb am Arm dicht bei der Staffelei und starrte die Strohpuppe an, welche mein Freund als Modell eines reisenden Engländers sich aufgebaut hatte. Als sie mich eintreten sah, erschrack sie heftig und schrie auf. Ich glaubte, sie erschräke aus bösem Gewissen, vermuthete in dem Augenblicke einen beabsichtigten Diebstahl und rief barsch: „Marsch hinaus!"

„Das Mädchen eilte, was sie konnte; bei der Thür sah sie sich noch einmal um, mein Auge begegnete ihrem kindlich vorwurfsvollen Blicke und ich bereute mein rauhes Wort! Ehe ich etwas sagen konnte, war sie die steilen Treppen hinunter gelaufen; auf dem Fußboden erblickte ich ein kleines, unscheinbares Sträußchen. Deutlich trat mir mein Unrecht vor die Augen: es war eine kleine Blumenverkäuferin gewesen, die die Strohpuppe für einen Menschen gehalten und ihm die Blumen zum Kauf angeboten hatte. Ich nahm dieselben, eilte hinunter und traf das Mädchen noch glücklicherweise an der nächsten Straßenbiegung. Sie weinte, ich gab ihr die Blumen zurück und suchte mein Unrecht mit einigen Groschen zu sühnen."

„Und nun?" rief Clara, „weiter, weiter!"

„Nun," antwortete der Doctor lächelnd, „weiter habe ich nichts zu erzählen; ich habe das Kind nie wieder gesehen!"

„Die Geschichte ist aber so hübsch," meinte Clara schmeichelnd, „so hübsch, daß, wenn Sie es nicht können oder vielmehr nicht wollen, ich den Schluß machen möchte!"

„Ein reizender Gedanke!" rief der Doctor; er begriff nicht, was für bunte Einfälle in dem kleinen, niedlichen Köpfchen hin und her wogten.

„Etwas poetische Ausschmückung aber müssen Sie mir schon erlauben!" meinte Clara.

„Nicht zu viel!" erwiederte der Doctor neckend, „ich behalte mir vor, ein strenges kritisches Urtheil fällen zu dürfen."

„Zugestanden!" lachte Clara. „Also beginnen wir: Das Mädchen war weinend bis zur nächsten Ecke gegangen. Da hörte sie hastige Schritte hinter sich, sie drehte sich um und sah zu ihrem neuen Schrecken den bösen Mann. Sie wollte davonlaufen; er hielt sie zurück. „Kind," sagte er, „ich habe Dir Unrecht gethan! Sei nicht böse, ich habe es nicht so schlimm gemeint; hier nimm Deine Blumen und, damit Du wieder vergnügt ausschauen kannst aus Deinen hübschen Augen, nimm dies hier!" In die Hand drückte er ihr einen harten Thaler und auf die Stirn — einen süßen Kuß!"

„Wohl möglich!" meinte der Doctor, während seine Wangen sich höher färbten und er sich bemühte, unbefangen zu erscheinen; „warum soll man auch ein hübsches Kind nicht küssen?"

„Hübsche Grundsäze das! Doch — fahren wir fort. Der Herr ging davon, die Kleine schaute ihm nach. Ihr war ganz eigen zu Muthe; so freundlich hatte noch Niemand mit ihr, dem armen Kinde gesprochen, so liebreich hatte sie noch nie ein braunes Auge gesehen — wollt' ich sagen, ein blaues Auge — wie ich jezt erst bemerke, haben Sie blaue Augen?"

Der Doctor verneigte sich bejahend und dachte: „Wenn sie jezt erst merkt, daß ich blaue Augen habe, dann werde ich wohl mit meinen Hoffnungen noch etwas lange warten müssen!"

„Langsam ging die Kleine nach Haus," fuhr Clara fort, „um ihrem armen kranken Vater die Gabe zu bringen. Wohl freute sie sich, ihm die frohe Nachricht mittheilen zu können, doch nebenher oder vielmehr hauptsächlich, dachte sie an den Mann mit den blauen Augen und der freundlichen Stimme. Wochen verstrichen; immer und immer wieder ging sie an der Stelle vorbei, wo sie ihn getroffen; sie fand ihn nie wieder. Ihr wurde so bange ums Herz, sie wußte nicht warum, sie weinte so manche Nacht, sie begriff nicht weshalb; wenn sie endlich einschlief und träumte, dann träumte sie von den blauen Augen und der lieben, lieben Stimme."

„Nicht zu poetisch Fräulein," neckte der Doktor, „die Erzählung wird sonst zu unwahrscheinlich!"

„Die Kritik nachher, wenn ich bitten darf!" erwiederte Clara und warf ihr Näschen in die Höhe. „Hören Sie weiter. Eines Mittags, als sie müde nach Hause kam, fand sie zu ihrem Schrecken beim kranken Vater einen Gerichtsdiener. „Aengstige Dich nicht, Kleine," meinte derselbe freundlich, „ich thue Dir nichts. Du mußt aber mit auf das Gericht kommen, da sollst Du das Weitere erfahren." — „Vater, ich bleibe bei Dir!" rief das Mädchen ängstlich und klammerte sich an das Bett des Kranken. — „Nein, liebes Kind, geh' nur! Der Himmeml hat ein Flehen erhört, mehr als ich je gehofft. Geh nur, geh'! Bald kommst Du wieder!" — Das Mädchen folgte zitternd dem Beamten. Auf dem Gericht saß in einem großen öden Saale ein ältlicher freundlicher Herr ganz allein. Er schien auf sie zu warten. Er stand beim Eintritte des Kindes auf und kam ihr langsam entgegen. Neugierig schaute ihn das Mädchen an. — „Kind," begann er, und streckte die Hand ihr freundlich entgegen, „Dein Vater ist ein alter, lieber Freund von mir, der einst bessere Zeiten gesehen, der mich errettet hat in heißer, wilder Schlacht. Langehabe ich ihn vergeblich gesucht, endlich habe ich ihn heute gefunden. Ich will ihm seine lezten Tage leicht machen, denn das Glück hat mich mit Gütern gesegnet. Dich aber will ich zu mir nehmen; ich will Dich adoptiren. Willst Du mir, einem einsam stehenden Manne, eine Tochter seyn?" — „Ja, ja, recht gern!" rief das Kind. Sie wußte nicht, was sie versprach; sie war nur glücklich, war selig, daß ihrem Vater von seinem Elende geholfen werden sollte. Der ältliche Herr nahm sie bei der Hand und ging mit ihr in ein anderes Zimmer, wo viele Herren an einem grünen Tisch saßen. Da gab er seinen Willen zu Protokoll und die Sache war abgemacht. Der Kranke wurde in das Haus des Reichen geschafft, und die treue Tochter drückte dem Vater trauernd nach wenigen Wochen die Augen zu. Dann aber gab sie ihre ganze Liebe dem neuen Vater; sie sah ihm an den Augen ab, was sie konnte und suchte seine unendliche Güte zu vergelten, denn er gab ihr Alles was er seiner eigenen Tochter gegeben hätte und brave Lehrer füllten bald bei dem fleißigen Kinde die Lücken in der Erziehung aus,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

welche durch Elend und Armuth entstanden waren. Jezt ist sie eine blühende Jungfrau; kein Wunsch bleibt ihr unerfüllt, den ihr lieber Pflegevater an den Augen ihr absehen kann, aber einen Wunsch kann er nicht sehen und nicht ahnen — sie hat jenen Herrn nicht vergessen, der ihr die Blumen gab und so freundlich zu ihr gesprochen; sie hofft immer noch, ihn wiederzufinden, um ihn nie wieder zu verlieren."

„Soll das der Schluß seyn, liebes Fräulein?" fragte der Doctor lächelnd.

„Natürlich! Sind Sie damit nicht zufrieden?"

„Durchaus nicht, verehrtes Fräulein! Erlauben Sie jezt, nach Ihrem Schluß einige kritische Bemerkungen."

„Darauf bin ich neugierig!" meinte Clara und lehnte sich zurück in das Polster des Divans.

„Bei ihrer lebhaften Phantasie," fuhr der Doctor fort, „haben Sie eins ausser Acht gelassen: Sie haben vergessen, daß Ihr Held vor Ihnen sizt —"

„Mein Held vor mir?" fragte Clara ganz ernsthaft zurechtweisend.

„Der Held Ihrer Erzählung, wollt' ich sagen," erwiderte hastig der Doctor, „und ich muß Ihnen ganz energisch widersprechen, daß wenn sie, nämlich das Mädchen, ihn, nämlich mich, wiederfindet, sie auch nur die geringste Aussicht hat, ihn „nie wieder zu verlieren," wie Sie zu sagen beliebten!"

„Hahaha!" lachte Clara ganz ausgelassen.

Der Doctor war darüber durchaus nicht entzückt.

„Scherz bei Seite, lieber Doctor. Ich will Ihnen etwas sagen: die Geschichte ist wirklich wahr, die junge Dame ist meine beste Freundin, ich besize ihr Bild, wenn Sie dasselbe sehen, werden Sie gewiß —"

„Bei meinen Grundsäzen beharren," fiel der Doctor eifrig ein; „und wenn sie schöner wäre als, als — nein, nein, nein!"

„Doctor!" fragte Clara langsam, „wenn Sie das Bild sehen — ich möchte mit Ihnen wetten!"

„Wetten wir!" erwiderte der Angeredete. „Freilich ist es nicht artig zu wetten, wenn man seiner Sache so sicher ist, wie ich, aber Sie reizen mich dazu!"

„Gut!" rief Clara übermüthig. „Worauf?"

„Bestimmen Sie, Fräulein!"

„Angenommen! Wenn Sie verlieren, dürfen Sie das bewußte Fräulein ein ganzes Jahr lang nicht sehen; wenn ich dagegen verliere, dann —"

„Gestatten Sie mir," fiel der Doctor muthig ein, „einen Kuß auf Ihre schöne Stirn."

„Aber mein Herr —"

„Es ist ja nur pro forma, Fräulein! Sie sind Ihrer Sache so sicher, daß Sie durchaus nicht Gefahr laufen, Ihre Wette einlösen zu müssen!"

„Meinetwegen! Ich weiß ja, was ich weiß! Also nun zum Bilde!"

„Bitte, zeigen Sie!" rief der Doctor ungeduldig.

„Nicht so hastig, geehrter Herr! — Hier, nehmen Sie dieses Tuch," und dabei knüpfte Clara ein kleines seidenes Tuch von ihrem schönen Nacken los, „damit verbinden Sie sich gefälligst die Augen!"

Der Doctor gehorchte wie ein Lamm, hätte aber lieber das Tuch an seine Lippen, wie auf seine Augen gedrückt.

„Jezt Ihre Hand!" Clara führte ihn, wie er fühlte, im Zimmer hin und her, endlich blieb sie stehen. — „Fühlen Sie den Rahmen des Bildes?" fragte sie, indem sie seine Hand führte.

„Ja wohl! Das scheint ein großes Bild zu seyn!" und er betastete den Rahmen.

„In Lebensgröße! Jezt, Tuch ab und geradeaus gesehen!" kommandirte sie.

Der Doctor riß das Tuch von den Augen; da stand er — vor einem hohen Spiegel und sah — das Bild von Clara ihm entgegenlachen!

„Was?" rief er staunend.

„Das" — meinte Clara und zeigte mit ihrem niedlichen Finger auf das Spiegelbild, „das ist Ihr Blumenmädchen aus München!"

„Jezt geht mir ein Licht auf!" sagte der Doctor, der sie bis dahin nur als Nichte des reichen und liebenswürdigen Herrn Rostin gekannt hatte.

„Nun?" fragte Clara schadenfroh, „wer hat verloren?"

„Sie, Fräulein!" und dabei ergriff er eifrig ihre Hand.

„Nein, Sie haben verloren!"

„Eben deßhalb habe ich gewonnen!"

„Das verstehe ich nicht! Sicher ist aber, daß Sie Ihr Wort halten müssen."

„Das werde ich, wenn Sie nichts dagegen haben!"

„Durchaus nicht!" erwiederte Clara, doch sah sie ihn etwas betroffen an.

„Ich habe mich verpflichtet, das bewußte Fräulein ein ganzes Jahr lang nicht zu sehen! Gut!"

„Gut?" fragte Clara ernst und trat unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Gewiß! Geben Sie mir für alle und ewige Zeit Ihre liebe, liebe Hand, dann sind Sie in wenigen Wochen mein geliebtes Weib und — die Wette ist eingelöst!"

Clara schwieg und blickte vor sich nieder.

„Clara! Ja?!" flehte innig der Doctor.

„Ja, Ernst!"

Kuß! — Schluß.

## Goldkörner.

*** Rächen mag sich das Thier, versöhnen müssen sich Menschen;
Nur der thiertsche Mensch stillt durch Rache sein Herz. Js. F.

*** Ach! wie schnell verschwindet doch alles in der Naturwelt!
Unvergänglich ist nur Einer über der Welt. J. J. N.

*** Durch die Wüste des Lebens führt ein sicherer Leitstern:
Hin zum ewigen Ziel führt die Religion. J. J. N.

## Verschiedenes.

□ [Wie folgende Personen in die Weltgeschichte gekommen sind.] Schiller hat sich hinein gedichtet — Hegel hinein gedacht — Gellert hinein gefabelt — Blücher hinein gefochten — Hecker hinein gewühlt — Schill ist hinein gefallen — Wallenstein ist hinein gespießt worden — Huß wurde hinein gebrannt — Gagern hinein gewählt — Dr. Barth ist hinein gereist — Green ist hineingeflogen — Franklin ist hinein gesegelt — Tell hat sich hinein geschossen — Talleyrand hinein gelogen — Dr. Jenner hat sich hinein geimpft — Dr. Zimmermann hinein gegrübelt — Cartouche hinein gestohlen — Cagliostro hinein geschwindelt — Gambrinus hinein getrunken — Dase hinein gerechnet — Paganini hinein gezeigt — die Jenny Lind hinein gesungen — die Taglioni hinein getanzt — Dominikus hinein gebettelt.

## Charade.

In Erster wird dem Göttlichen erhebend Lob gespendet,
Bisweilen wird sie auch den Herrschern schmeichelnd zugewendet;
Im Handel, im Verkauf kann man sie nimmermehr entbehren,
Und kaufend hört man vielfach auch, sich über sie beschweren.
Die Lezten zu erspähn, bedarf wohl keiner langen Frist,
Sie sagen dir, daß irgend Etwas werth die Erste ist.
Soll aber dir des Ganzen Lösung nicht mißlingen,
Muß dir ein Wort der Eigenschaft es lösend bringen. J. A. Tr..

## Logogryph.

8. 6. 1. 4. 2 wird oft gebraucht statt: Ehemann;
3. 6. 5. 7. 2 auf Schwarzwald's Höhn trifft man mich häufig an;
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8 nicht weit vom Bodensee zeig' eine Stadt ich an.
B.

Auflösung des Räthsels in der vorigen Numer:
1) Flitterwochen. 2) Siebenpfeifer.

Von den Jahrgängen 1851, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 und 1872 des Unterhaltungsblattes erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direkt bei der Redaktion gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecke